

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

Nr. 147

Mittwoch, den 26. Juni

1918.

An der italienischen Front seit dem 15. Juni über 50 000 Gefangene eingebracht.

Die italienischen Gesamtverluste im gleichen Zeitraum auf 150 000 Mann berechnet.

Der Weltkrieg.

Bericht der deutschen Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 25. Juni. Amtl. Mitteil. Drobst.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Das tagsüber mäßige Artilleriefeuer wurde am Abend in einzelnen Abständen heftiger. Die Schützengräben sind teils regungslos, teils durch die Georger und auf dem westlichen Ankerpunkt machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Nach starker Feuerwirkung griff der Feind mit mehreren Kompanien auf dem Nordufer der Aisne an. Im Morgenlicht wurde der Angriff abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Die Zahl der gestern früh von brandenburgischer und thüringischer Landwehr sowie von Sedanvorder eingebrachten gefangenen Amerikaner und Franzosen hat sich auf mehr als 60 erhöht.

Leutnant Birk errang seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ostkrieg.

17 500 Deutorexistenzentunen verlost.

Berlin, 25. Juni. M. B. B.

Amlich wird mitgeteilt: Unsere Unterseeboote haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz, vorwiegend im Kanal, wiederum 17 500 BRK, feindlichen Handelschiffraum vernichtet.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Staatssekretär Dr. v. Kühlmann über die politische Lage.

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. v. Kühlmann entwarf in der Reichstags-Sitzung vom Montag ein Bild über die politische Lage. Der Rede entnehmen wir folgendes:

Die Lage im Westen,

wo unsere Heere unter der genialen Führung, welche ihnen Gott gegeben hat, von Sieg zu Sieg geschritten sind, ist derart, daß die Initiative vollkommen bei der deutschen obersten Heeresleitung liegt, und daß wir hoffen können, daß der Sommer und der Herbst unseren Waffen neue große Erfolge bringen werden.

Wenn man von deutscher Seite aus die Ereignisse überblickt, muß man sich fragen:

Wird dieser Krieg nach menschlichem Ermessen noch im Herbst und Winter in das fünfte Jahr hinüberdauern.

Vielleicht herrscht in unserer Öffentlichkeit die Meinung, daß die Länge dieses Krieges ein absolutes Nooum bedeutet, als hätten die maßgebenden Stellen mit sehr langen Kriegen in der neuen Zeit überhaupt nicht mehr gerechnet. Diese Meinung ist unrichtig. Ich habe dafür als Kronzeugen keinen geringeren als den Feldmarschall Graf Moltke, der in diesem Hause am 14. Mai 1880 ausgeführt hat: „Meine Herren! Wenn der Krieg, der jetzt schon mehr als zehn Jahre lang wie ein Damoklesschwert über unseren Häuptern schwebt, zum Ausbruch kommt, so ist seine Dauer und sein Ende nicht abzusehen. Es sind die größten Mächte Europas, welche gerührt wie nie zuvor miteinander in Kampf treten. Eine derselben kann in einem oder in zwei Feldzügen so vollständig niedergeworfen werden, daß sie sich für überwunden erklärt, daß sie auf harte Bedingungen hin Frieden schließen müsse, daß sie sich nie wieder aufrichten sollte, wenn auch erst nach Jahresfrist den Kampf zu erneuern. Meine Herren! Es kann ein siebenjähriger, es kann auch ein dreißigjähriger Krieg werden. (Unruhe.) Wehe dem, der Europa in Brand steckt, der den ersten Funken in das Pulverfaß schleudert.“ Die Verhältnisse haben sich seit der Zeit nur in dem Sinne verschoben, daß die Mächte, die am Kriege beteiligt sind, ihre Rüstungen seit dem noch ungeheuer verschärft haben

und nicht nur, wie es damals als wahrscheinlich erschien, die Mächte Europas, sondern auch große überseeische Mächte, wie Japan und Amerika, in den Kampf eingetreten sind.

Als Sicherheit legend einen Augenblick ins Auge zu fassen, zu welchem man sagen könnte, dieser Krieg wird zu Ende gehen, ist mir meines Erachtens unmöglich, und man muß deshalb nach den politischen Mächten aussuchen, welche unter Umständen eine Friedensmöglichkeit eröffnen könnten. Nach dieser Seite muß ich sagen, daß trotz der glänzenden Erfolge unserer Waffen auf Seiten unserer Gegner Friedenswilligkeit, Friedensbereitschaft noch nirgends hervorgetreten ist. Die deutsche Regierung hat wiederholt in Kundgebungen, welche für die bestmögliche Öffentlichkeit bestimmt waren, ihrerseits ihren Standpunkt festgelegt. Nichts haben unsere Organe aufzuweisen, was sich einigermassen mit dem deutschen Friedensangebot, mit der Resolution dieses Hauses oder mit der Beantwortung der Pappnote in eine Reihe stellen könnte (Sehr richtig!), und die Reaktionen unserer Gegner, insbesondere der englischen Staatsmänner, die jede Gelegenheit ergreifen, um in der Öffentlichkeit für ihre Ideen und Anschauungen zu wirken, lassen

noch keinen Lichtschein in das Dunkel dieses kriegerischen Dramas

fallen. Minister Balfour hat vor einigen Tagen eine auch in der deutschen Öffentlichkeit viel beachtete Rede gehalten. In dieser Rede ist die alte Legende erneuert, daß Deutschland diesen Krieg entfesselt habe, um die Weltbeherrschung an sich zu reißen. Diese Legende wird dadurch, daß sie immer wiederholt wird, nicht wahrer. Der Gedanke der Weltbeherrschung in Europa ist — das hat das napoleonische Beispiel gelehrt — eine Utopie. Die Nation, die sie verwirklichen wollte, würde sich, wie es Frankreich an der Wende des Jahrhunderts erproben ist, in nutzlosen Kämpfen verbluten und in ihrer Entwicklung auf das Schwereste erschüttert und zurückgeschraubt werden. (Sehr richtig!)

Dieser Krieg ist — und hier kann man das zitierte Wort Moltkes anwenden: „Wehe dem, der Europa in Brand steckt“ — das geschäntet sich immer deutlicher ab, das Werk Rußlands, der gewissenlosen russischen Politik, der Angst der leitenden Kreise vor der Revolution, welche die unheilbaren Verhältnisse in dem Lande näher und näher rücken. Ich glaube, man kann jetzt schon sagen, ohne von dem Ergebnis weiterer Enthüllungen und Forschungen demontiert zu werden, daß die Macht, welche den Krieg eigentlich geplant und gewollt hat, Rußland gewesen ist, daß die andern Mächte, daß Frankreich als Kriegshörer dabei schlimm mitspielt haben, daß die englische Politik sehr dunkle Seiten in dieser Beziehung aufzuweisen hat, daß insbesondere die Haltung der englischen Regierung unmittelbar vor dem Kriegsausbruch den russischen Kriegswillen starker zu entsagen mußte. Dafür gibt es bereits genügende Beweise. Soviel über die Schuld am Krieg.

Deutschland hat nicht einen Augenblick gedacht, diesen Krieg zu entfesseln

und hat vor allem nicht einen Augenblick gedacht, dieser Krieg könne auch nur zur Beherrschung Europas geschweige denn zur Weltbeherrschung führen. Im Gegenteil: die deutsche Politik bestand sich damals in der Lage, begründete Aussicht zu haben, wesentliche Ziele, die Ordnung der Verhältnisse im Orient und die Ordnung der kolonialen Verhältnisse auf dem Wege friedlicher Verhandlungen in vollkommen zufriedenstellender Weise zu verwirklichen, also kein Augenblick unserer neuen Geschichte war weniger Veranlassung für uns, einen derartigen Brand zu entfesseln, als die Zeit, wo er eintrat. Ich halte es aber für möglich und notwendig, nicht nur die Negation zu sehen, nicht nur zu sagen, daß die Balfoursche Behauptung ein Nichtigkeitsurteil, wenn nicht eine Verleumdung ist, sondern ich halte es für notwendig, in wenigen Worten ganz einfach und leicht verständlich zu sagen, was wir positiv wollen: Wir wollen auf der Welt für das deutsche Volk, und das gilt mutatis mutandis auch für unsere Verbündeten, daß wir innerhalb der Grenzen, die uns die Geschichte gezogen hat, frei, stark und unbefruchtbar leben können, daß wir über See den Besitz haben, welcher unserer Größe, unserem Reichtum und den von uns bewiesenen kolonialistischen Fähigkeiten entspricht und daß wir die Möglichkeit und Freiheit haben, auf freier See unseren Handel, unseren Verkehr in alle Weltteile zu tragen. (Lebh. Beif.) Das sind mit wenigen allgemein verständlichen Worten die Ziele, deren Erreichung eine unbedingte Lebensnotwendigkeit für Deutschland ist. (Erneute Zustimmung.) Ich habe die Ehre gehabt, bei einer früheren Besprechung in diesem Hause darauf hinzuweisen, daß die unbedingte Unverschränktheit des Grundgebietes des Deutschen Reichs und seiner Verbände-

ten eine notwendige Voraussetzung — ich sage ausdrücklich Voraussetzung — für die Aufnahme irgend welcher Friedensgespräche oder Friedensverhandlungen bildet. Ich habe mir damals ausgesprochen erlaubt, daß darüber hinaus ähnliche Fragen Gegenstand der Beratung und Gegenstand der Einigung sein können und ich glaube, so steht die Sache auch noch heute. Es wird uns von englischer Seite immer wieder der Vorwurf gemacht, daß wir in der belgischen Frage auf die englischen Anpassungen hin nicht bereit seien, in öffentlichen Erklärungen Stellung zu nehmen. In diesem Punkt differieren auch die grundsätzlichen Anschauungen der kaiserl. Regierung, obwohl die englischen Staatsmänner uns zumuten, wir bezüchtigen Belgien als eine der Fragen im Gesamtkomplex der Fragen. Wir müssen es aber ablehnen, in der belgischen Frage sozulagen als Vermittlers Erklärungen abzugeben, die uns binden würden, ohne die Gegner auch nur im geringsten festzulegen. (Sehr richtig!)

Was nun den

wahrscheinlichen Gang der Ereignisse

betrifft, so ist früher vom Reichskanzler und auch von mir ausgesprochen worden, daß im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung auf dem Weg zum Frieden von öffentlichen Erklärungen, die wie uns gegenseitig von den Reichsverbänden aus zurufen, ein wirklicher Fortgang kaum mehr zu erwarten ist. (Sehr richtig!) Wir können uns auch unterdessen genau die Worte zu eigen machen, die Minister Requith am 16. Mai gesprochen hat, wenn wir statt die deutsche Regierung nur die kaiserliche Regierung sehen. Die kaiserliche Regierung hat sich bisher vor Schritten in der Richtung eines ehrenvollen Friedens nicht verschlossen, und wenn ein Antrag an sie gestellt wird, von welcher Seite er auch kommen möge, wenn er nicht im Ungewissen schwebt, sondern auf festen Grundlagen beruht, dann wird, hoffe ich, ich sicher, ein solcher Vorschlag nicht an das Tor eines Taubens klopfen. Möge das recht deutlich sein! Wir können unsererseits dieselbe Erklärung mit dem Bewußtsein abgeben, daß sie sich mit unserer Politik und dem Gang deckt. Wenn einmal der Moment gekommen sein sollte — wenn er kommt, darüber möchte ich mir auch nicht einmal eine Graphyzehung erlauben — daß die Nationen, die heute kämpfen, in einen Gedankenaustausch eintreten, so wird vor allem auch als Vorbedingung nötig sein, daß man ein gewisses Maß des Vertrauens in die gegenseitige Anfruchtbarkeit und Aufrichtigkeit hat. Solange jede Anregung von dem andern als Friedensoffensive, als falsche Unternehmung, um zwischen den verbündeten Jmperialisten zu trennen, aufgefaßt wird, so lange jeder annähernde Versuch noch von den Gegnern einer Annäherung in den verschiedenen Ländern aufs heftigste demunziert wird, solange ist nicht abzusehen, wie irgendwie ein Gedankenaustausch eingeleitet werden kann, der zum Frieden führen soll. Und ohne solchen Gedankenaustausch wird bei der ungeheuren Größe dieses Koalitionskrieges und bei der Zahl der in ihm begriffenen Mächte durch rein militärische Kräfte allein ein absolutes Ende kaum erwartet werden können. (Sehr richtig! und Heil! Heil!) Unsere Stellung, unsere ungeheure Notwendigkeit an militärischen Hilfsmitteln, an Entschlossenheit im Innern gestalten uns diese Sprache zu führen. Wir hoffen, daß die Gegner einsehen werden, daß gegen die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, der Gedanke an Sieg ein Traum ist, und daß, wie Minister Requith erwartet hat, sie auch selber den Weg finden werden, um mit Friedensverhandlungen an uns heranzutreten, die der Lage entsprechen und den deutschen Lebensnotwendigkeiten genügen. (Lebhafte Beifall.)

Ein anderer Anlaß, so heißt es in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, die militärische und politische Lage im Westen zu besprechen und im Anschluß daran diejenigen Fragen zu erörtern, welche die Welt zur Zeit am meisten bewegen, den Frieden und die Kriegsziele Deutschlands und seiner Gegner, lag in den Reichstagen, die kürzlich Lord Balfour im Unterhaus getan hat. Die Weigerung, mit Deutschland in Verhandlungen einzutreten, war auch darin wieder mit der Behauptung begründet worden, Deutschland strebe nach Weltbeherrschung und kenne folglich keinen anderen Frieden als einen, der auf völliger Vernichtung seiner heutigen Kriegsgegner sich aufbaue. Herr von Kühlmann ist dieser Legende, an deren Aufkommen sich die deutsche Regierung und alle vernünftig denkenden Kreise in Deutschland unschuldig wissen, entgegengetreten und hat darauf hingewiesen, daß Deutschland aus der Geschichte seiner Gegner selbst die Einsicht gewonnen hat, daß ein Streben nach Weltbeherrschung eine Utopie ist, der sich ein so gesund und nüchtern denkendes Volk wie das

Angewandte-Gelehrte:
für die einseitig. Zeile aus
größtlicher Schrift oder
beim Raum bei einem
Einrichtung 12 Plg.
bei mehrmaliger
entsprechend Rabatt.

Verlagspreis 78.
Postgebühren
5118 Stuttgart.

bedingte.

de. Tausende
glieder verstüm-

kunft zu sichern,

erforsche muß sie
tenfürsorge zu-

ff-Spende.
ge Mitarbeiter
itten!

ing

u der Sammlung
g in die Wege zu
Oberamtsparkeffe
it erklärt.

Kriegerbundes

e
geordnet.

918.

zlichen
ohnes,

seitens

schachteln

ifer, Kuchly Nagold.

ne ältere

= und



, Haiterbach.



deutsche nicht hingibt. Diese Unterstellung des englischen Staatsmanns soll zur Rechtfertigung der Weigerung dienen, die Kriegsjahre der Entente zu bekennen, eine Forderung, die ihre Völker selbst immer dringlicher zu stellen beginnen. Es ist zu erwarten, daß die Rede die Diskussion des Auslandes aufs neue auf die behandelten Fragen lenken, vor allem aber auf die Frage der Verantwortlichkeit für die Fortdauer des Krieges.

Das russische Chaos.

* So verwirren und ungenügend sind die Nachrichten, die aus Rußland zu uns gelangen, daß es unmöglich ist, sich ein einigermaßen klares Bild über die gegenwärtige innere Lage von Rußland zu machen. Nur das scheint sicher zu sein, daß auch heute noch die russischen Zustände einem unentwirrbaren Chaos gleichkommen. Noch immer sind in Rußland die Bolschewiki am Ruder, Lenin und Trotzki sind auch heute noch die regierenden Männer und halten ihre Herrschaft aufrecht mit allen Mitteln des revolutionären Terror. Fast jeder Tag bringt Nachrichten von einer gegen die Bolschewiki gerichteten Bewegung, von einer Gegenrevolution, welche die Lenin und Trotzki stützen wollen. Gegen alle Anzeichen eines solchen Umsturzes geht Lenin schamlos vor. So hat auch Trotzki, der Volkskommissar für den Krieg, einen Teil der russischen Armee mobil gemacht, um ihn gegen die gegenrevolutionären tschechisch-slowakischen Abteilungen zu führen.

Wahrscheinlich noch gefährlicher als die militärische Gegenrevolution wird für die herrschenden Bolschewiki die entsetzliche Hungersnot, die sich von der Hauptstadt Petersburg aus über das ganze Land ausbreitet. Die Hungersnot, die heute in weiten Strecken Rußlands herrscht, ist nach allen Berechnungen so grauenvoll, daß sie jeder Beschreibung spottet; Lenin veröffentlichte dieser Tage einen Aufruf, in welchem er verkündete, daß er außerordentliche Maßnahmen ergreifen habe, um die Arbeiter mit Brot zu versorgen, indem er von der Feststellung ausging, daß der Mangel an Brot die Hauptursache der sich gegenwärtig abspielenden Ereignisse sei. Es sollen mehrere zehntausend Arbeiter von Petersburg und Moskau innerhalb acht Tagen mobilisiert und bewaffnet werden. Sie werden in die Dörfer geschickt um dort mit Gewalt den Bourgeois und Bauern das Brot zu entziehen, das diese sich weigern herauszugeben. — Wird dieser Aufruf Lenins den gewünschten Erfolg haben? Es ist das kaum anzunehmen. Die Anarchie hat sich so tief in den russischen Volkskörper hineingefressen, daß es bei der Zerschlagung der Eisenbahnen und Felder den herrschenden Bolschewiki kaum möglich sein wird, das ganze hungernde Volk genügend mit Brot zu versorgen. Man weiß, daß die Getreideüberschüsse der Ukraine durch den Wirtschaftswert der Mittelmächte mit der ukrainischen Regierung zum größten Teil bereits ihre Bestimmung erhalten haben; da scheint es fraglich, ob auch noch Großrußland größere Getreidemengen aus der Ukraine beziehen kann.

Ein anschauliches Bild über den schauerlichen Chaos in Moskau entrollt in den „Fasler Nachrichten“ ein Schweizer, der seit zwanzig Jahren in erfigenannter Stadt lebt. Teile der Korrespondenz mögen hier Platz finden:

Gottlob leben wir und sind gesund, wenn auch die Lebensbedingungen äußerst schwer geworden sind, die Lebensmittel fast unerschwinglich, seit Anfang des Jahres fast nur Pferdefleisch auf dem Tisch, etwas Fische und Fischkoteletten, selten Gemüse, Kartoffeln fast unerschwinglich, alles ums zehn- und zwanzigfache im Preise gestiegen. Zum Glück hat man unsere Wohnung noch nicht requiriert wie bei allen Reichen ringsum, die in 24 Stunden ihre Häuser verlassen mußten, worauf rohe Matrosen und Soldatenweiber einzogen,

mit Bomben, Kanonen und Maschinengewehren alle Höfe, Keller und Balkone besiegend! In jeder Nacht wird geschossen, von Sicherheit keine Spur, die Dieberei offen und frei vertrieben von solchen, die sich Kommunisten und Anarchisten nennen, statt des verprochenen Paradieses die Hölle auf Erden, die rohesten Morde an der Tagesordnung.

Seit einem halben Jahre sind wir Ausländer in der Hauptstadt Moskows oder „Großrußlands“ (welcher Spott!) vom ganzen Leben draußen so gut wie abgeschnitten! Was das für einen Schwelger bedeutet, mögen die Leser ermessen. Post- und Telegraphentagen sind zwar auch meiste Tage erhöht worden, das den dreifachen Preis ausmachende Abonnement auf die Zeitungen der Heimat wurde im Herbst eingezahlt, aber die Postinstitutionen haben ihnen — schon zur Zeit der provisorischen Regierung — auf ein bescheidenes Minimum (in Petersburg von 9 bis 2 Uhr nachmittags, das heißt fünf Stunden, in Moskau etwas länger, aber Tag für Tag durch lauter politische und soziale Meetings der Angestellten unterbrochen) verkürzten Dienst jetzt fast ganz eingestellt, obgleich die Schichte der Beamten wohl auf das Acht- und Zehnfache erhöht wurden. Kaum, daß auf Umwegen über Schweden und Dänemark einmal ein Telegramm anlangt.

Unsere Finanzen sind halbes zerrüttet (bei 80—100 Milliarden Ausgaben — so lautet der offizielle, vom Volkskommissar für die Geldangelegenheit vor drei Tagen veröffentlichte Bericht — steht das Reichsbudget für die ersten sechs Monate dieses Jahres nur drei Milliarden Einnahmen voraus!) unsere Eisenbahnen und sonstigen Kommunikationswege in einem trostlosen Zustande, die ganze Land- und Gutswirtschaft bietet ein entsetzliches Bild der Zerschlagung, Handel und Industrie (ausgenommen die von Hunderttausenden, von jung und alt, arm und reich wird betriebene Spekulation) vollständig kassierend, das ganze Land ohne Saatkorn zur Fühlungslosigkeit, unabweislich dem Hunger und der Bereidung preisgegeben, dazu bei totaler Unfähigkeit der Banken die unvollständige Steuererhebung, rohe Willkür, die kaum einer Familie Wohnung und persönliche Sicherheit unangefastet läßt, alltägliches und allmähliches Schrecken, Überfälle und Gewalttaten von Anarchisten und Kommunisten sowie gemeine Verbrechen aller Art an der Tagesordnung (die jedenfalls auf Befehl aus Berlin unklug vorgenommenen Säuberung stutzer von Anarchisten besetzten Klubs und Privathäuser wird nur für kurze Zeit einige Wirkung haben), dazu die Presse aufs Schändlichste geknebelt, die wenigen besseren Tageszeitungen nach kurzem Widerstand vom Revolutionstribunal für immer geschlossen, — das sind nur einige Blätter aus dem Wirde, das unser Leben seit dem Oktoberaufstand bietet.

Revolution und Gegenrevolution, Anarchie und Zerrüttung, Hunger und Not haben in Rußland ein entsetzliches Chaos geschaffen, dessen Ende heute nicht abzusehen ist. Das russische Volk, das schon durch den Krieg furchtbar heimgegriffen wurde, muß eine erstaunliche Lebenskraft und Energie besitzen, wenn es durch alle diese gefährlichen Kräfte nicht völlig aufgerieben werden soll.

Ein hühner deutscher Streifzug in Ostafrika.

Wieder einmal liegt ein längerer amtlicher englischer Bericht über die kriegerischen Ereignisse in Deutsch-Ostafrika während des Jahres 1917 vor, und wie alle die vorhergehenden Berichte — mögen sie nun gezeichnet sein von dem Generalissimo Smuts, der bereits im Juli 1916 die deutschen Streikräfte in Ostafrika vernichtet haben wollte, oder von dem Eide dieser unerfüllten Aufgabe, dem General Hookins, oder, wie dieser sagte, von dem General-

leutnant Sir Jacobus van Deventer — ist auch dieser, wenn man ihn richtig zu lesen versteht, ein ununterbrochenes Loblied deutscher Tapferkeit und Mächtigkeits in Ostafrika.

Einen besonderen Abschnitt in den Kämpfen des Jahres 1917 bildete der klügelige Zug der Kolonne Wintgens-Roumann, den General van Deventer selbst als einen der bemerkenswertesten Streifzüge der ostafrikanischen Kriegsgeschichte bezeichnet. Die Kolonne Wintgens brach von Gumbira aus, nördlich Songea, in Stärke von etwa 600 Mann, davon ungefähr zehn Prozent deutsche Offiziere und Unteroffiziere, im Februar 1917 gegen die von General Korthy auf der Linie Songea—Iranga aufgestellten englischen Truppen auf, durchbrach sie und bedrohte Ende Februar die rückwärtigen Verbindungen dieser Armeeteilung zwischen Alt-Langenburg und Udena. Bei der Missionsstation Rilwa brachte Wintgens den englischen Truppen, die ihn aufzuhalten suchten, eine vernichtende Niederlage bei; ihr Führer, Oberst Fairweather, fiel. Auch eine Anzahl kleinerer englischer Postierungen wurde von Wintgens überrannt. Als dann eine kleine Kräfte weit überlegene Kolonne unter dem Obersten Murray gegen ihn anmarschierte, wandte sich Wintgens in klügeligen Züge nach Nordwesten und schlug auf diesem Marsche wiederum verschiedene englische, spärlich auch belgische Truppenteile. Wintgens selbst erkrankte dann wieder schwer und mußte etwa 60 Kilometer südwärts von Tabora, um dessen kaum erzwungenen Besitz die Belgier bereits zu klären angingen, von seiner Truppe zurückgelassen werden; kampfunfähig fiel er in feindliche Hand. Die Führung über seine kleine Truppe übernahm der Oberleutnant Roumann, der sich als ein fähiger Nachfolger Wintgens erwies. Es gelang ihm zunächst, den gegen ihn aufgebracht englisch-belgischen Streikräfte sich zu entziehen, die Tanganjika-Bahn unter teilweise Zerstörung ihrer Strecke östlich von Tabora zu überschreiten und dann nordwärts vorzudringen. Um die Kolonne Roumann, die in der gefährlichsten Weise die ostafrikanischen Verbindungen und die Depots der gegen Mahenge und das Hinterland von Rilwa operierenden englischen Hauptarmee bedrohte, möglichst zu machen, setzte General van Deventer, der Ende Mai 1917 das Kommando in Ostafrika als Nachfolger des unfähigen Generals Hookins übernahm, zwei Brigaden an, und zwar eine englische und eine belgische. Wie General van Deventer selbst ausführte, war es für ihn notwendig, die Abteilung Roumann zu verstärken, ehe er an einen entscheidenden Angriff gegen die deutsche Hauptmacht südlich des Kilimbi denken konnte. Es wurde daher von ihm zu den bereits gegen Roumann eingesetzten Brigaden noch ein Regiment südafrikanischer Reiter verlangt. Die Führung über diese im Verhältnis zu der kleinen Streifabteilung ganz enorme Streitmacht wurde dem General Edwards übertragen. Aber der deutsche Oberleutnant erwies sich dem englischen General gewachsen. Es gelang Edwards nicht, ihn, wie er Befehl hatte, südwärts über die Tanganjika-Bahn der englischen Hauptmacht in die Arme zu treiben. Immer und immer wieder durchstach die Abteilung Roumann die sie einschließenden englisch-belgischen Linien. In klügeligen Zügen brach sie sich des Forts Ikoma an der englisch-deutschen Grenze, etwa in der Mitte zwischen dem Kilimadjaro und dem Viktorialager. Er-er ihm überlegene belgische Kolonne, die ihn hier aufhalten wollte, entzog sich Roumann durch einen Vorstoß gegen den Kaironsee und bedrohte damit kritisch-ostafrikanisches Gebiet. Um das zu verhindern, sah General van Deventer sich genötigt, seine in Deutsch-Ostafrika beurlaubten Rekruten einzuziehen. Wieder entzog sich Roumann unter dauernden Gefechten der ihm drohenden Einkreisung, marschierte an dem bei Arusha stehenden Kap-

Das hübsche Mädchen

Roman von Paul Witt.

107

(Nachdruck verboten.)

Da sah Emmy auf und schaute zur Mutter hinüber, und als sie den bittenden Blick der alten Frau sah, da war es ihr, als legten sich ihr Fesseln ums Herz, da war es ihr, als müsse ihr die Stimme in der Kehle fast erlöten.

Und die alte Frau verstand den Blick. Bittend sagte sie zu Hilba: „Wir wollen sie nicht quälen. Wir wollen ihr ruhig Seit zur Überlegung lassen.“

Frau Anwalt wußte nun wirklich nicht, was da viel zu überlegen war, dennoch nickte sie, weil sie fühlte, daß hier wohl ein Umstand mitsprach, den man ihr bisher noch verschwiegen hatte. Und so ließ sie die beiden jetzt allein.

Noch immer sah Emmy und sah sinnend ins Weite. Behutsam trat die Mutter zu ihr heran.

„Sag, liebes Kind, du bleibst wohl nicht gern hier, wie?“

Auch jetzt noch schwieg die Tochter.

Aber es drängt dich doch keiner, „mein Kind!“

Da sah Emmy die Mutter an und sagte mit leicht bebender Stimme:

„Wenn ich hier bleibe, dann geschieht es nur beinetwegen, Mama.“

„Meinetwegen sollst du kein Opfer bringen, davon kann gar keine Rede sein. — Aber da wir nun doch schon davon sprechen, bitte, sag mir ganz offen, weshalb abgerst du, die Stelle anzunehmen?“

Sie wollte antworten. Sie hätte ja hundert Gründe angeben können. Aber es war ihr nicht möglich, auch nur ein Wort von alledem herauszubringen.

Endlich bat sie:

„Sag mir, Mutterchen, bitte sag mir ein paar Minuten allein, ja.“

„Gewiß, Kindchen gern!“

Und nun, als sie allein in ihrem Zimmerchen saß und alles überdachte, nun mußte sie die Bäume zusammenbeihen, um nicht laut aufzuschreien.

Also sollte sie wirklich hier bleiben — hier, wo jeder Steh sie ansah — hier, wo hundert Bäckermeister sich mit ihrem Schicksal beschäftigten — hier, wo ihre Seele in engen Fesseln verschmachtet!

Wah, es zog sie hinaus in die Welt — hinaus, weit fort — ganz gleich, wohin — nur hinaus aus diesem engen Kreis.

Swar hatte sie ja nun ein treues Herz als Freundin gefunden, also stand sie nicht mehr allein und der Menge preisgegeben da — aber auf die Dauer — das fühlte sie schon jetzt — würde auch die Freundschaft sie nicht hier festhalten können! Nein, ihr Sehnen ging weiter, es zog sie hinaus ins Leben, hinaus an ihr noch unbekanntes Gestade, an dem sie noch ein Häufchen von Glück erhoffte!

Aber dann dachte sie an die alte Mutter, deren einzige Freude und Hoffnung sie war, und dann fiel ihr ein, was ihr gestern der Arzt über das Dergleiden der Mutter im Vertrauen mitgeteilt hatte — der Zustand wäre durchaus ernst, meinte er, und man könnte bei der geringsten Gemütsregung mit einer Katastrophe rechnen — und daß, das allein konnte sie zwingen, nicht von hier fortzugehen.

Sinnend sah sie und kam zu keinem anderen Resultat. Und dann kam der Gedanke an ihn.

Wenn er einmal wieder hierher auf Besuch kam und er fand sie als Angestellte im Geschäft seines Bruders. Was dann?

„Nein, sie wagte gar nicht, sich weiter auszumalen, wohnen das führen sollte.“

Still und traurig weinte sie in sich hinnein.

Aber dann trat die alte Mutter ein.

Und als sie jetzt das vergnügte Gesicht der alten Frau sah, und als deren bittende Augen so stumm flehend zu ihr redeten, und als sie an die ersten Worte des Arztes dachte — da schwand alles andere wieder dahin, da umfachte sie das Mutterchen, und unter Tränen versprach sie

ih, daß sie nun doch hier bleiben und die Stelle annehmen würde.

Wenn Herr Waldemar Witt mit einem kleinen Skandal gerechnet hatte, so hatte er sich diesmal getäuscht.

Nun war Fräulein Emmy Bürger bereits seit drei Monaten im Geschäft, und bis jetzt ging alles im Stillen seinen gewohnheitsgemäßen Gang, nicht einmal gekostet wurde sonderlich viel darüber. Jedermann wußte, daß sie hauptsächlich der alten, tränklichen Frau wegen hier im Ort geblieben war, und mit dieser Tatsache sand man sich ab.

Anfangs zwar sagte man sich, daß Vergnügen wird ja so wie so nicht zu lange dauern, denn sie verstand ja nichts vom Geschäft, und solche feinen, schmalen und wohlgepflegten Hände waren nicht zum Arbeiten geschaffen — ja, es hatte so manche Stunde gegeben, in der sogar Herr Witt selbst etwas Ähnliches dachte.

Aber auch darin hatten sie sich alle getäuscht. Denn Emmy bewies sehr bald, daß diese wohlgepflegten Hände — wenn es nötig war — auch recht tapfer zugreifen konnten.

Von dem Augenblick an, als Emmy ihren Entschluß gefaßt hatte, war sie sich auch klar darüber, was sie nun übernehmen hatte.

Sie sah sehr bald, daß es ihrer ganzen Energie und einer unermüdbaren Arbeitskraft bedurfte, wenn sie diese Stelle ausfüllen wollte. Aber als sie dies erkannt hatte, war ihr auch der Wille zur Tat gewachsen. Mit unbeugsamer Zähigkeit, mit dienemäßigem Fleiß arbeitete sie nun früh bis spät. Stets war sie die erste, die morgens kam, und die letzte, die abends ging. Und wo sie etwas nicht konnte oder nicht sofort ergriff, da arbeitete sie so lange und so zäh, bis sie es sich zu eigen gemacht hatte.

Sie wußte genau, hundert Väterungen wäreten brauchen nur darauf, daß sie erklären würde, sie sei der verantwortungsvollen Stelle nicht gewachsen. Jetzt mußte sie zeigen, was sie konnte. Und sie zeigte es.

(Fortsetzung folgt.)

ist auf dieser, in ununterbrochener Tätigkeit in Ostafrika. ...

korps vorbei durch die Landschaft Ufome und Kondo, so daß General von Deventer sich genötigt sah, schnelligste Truppen zur Verteidigung dieses für die räumlichen Verbindungen besonders wichtigen Plazes auszuheilen, darunter u. a. auch wieder ein belgisches Regiment unter dem Befehle des Obersten Huyghe. Hier wurde nun Ende Juli ein neuer Versuch gemacht, Raumann südwärts über die Tanganjika-Bahn zu treiben. Wieder mißlang der Versuch. Die Abteilung Raumann durchbrach die feindliche Einkreisung auf der Linie Kondo—Tobona und wandte sich ostwärts, nunmehr verfolgt von einer Kolonne des Obersten Dyr, bestehend aus dem ersten Bataillon der Kings African Rifles (englische Kolonialtruppen), dem Kavallerie, einer Abteilung britischer Eingeboreneninfanterie und dem 10. Regiment leichter südafrikanischer Reiter. Dazu kam noch ein nigerisches Bataillon. Von Koroaga an der Ufomabahn wurde hier eine andere Kolonne King African Rifles entgegengeschickt. Noch einmal schlug Raumann sich durch und setzte sich zu kurzer Verteidigung in den Ngurubergen nördlich von Morogoro fest. Als er von hier aus aufbrach, teilte er, um dem Feinde die Verfolgung zu erschweren, seine Abteilung in drei Unterabteilungen. Von diesen erlag die erste nach verschiedenen heftigen Gefechten westlich der Nguruberge der feindlichen Uebermacht. Am 2. September fielen hier rund hundert Askaris und neun Deutsche in feindliche Gewalt. Die Hauptabteilung Raumanns selbst durchzog noch wiederholte Male die Morogoroseppe, führte den Eisenbahnverkehr auf der Ufomabahn, nahm u. a. am 29. Aug. einen Zug in der Nähe der Station Kaji fort und zog sich dann erneut auf die Nguruberge zurück. Diese fand Raumann besetzt, und er mußte sich nachwärts wenden, wo er am Kulalagegel schließlich am 1. Oktober 1917, also nach achtmonatlichem entbehrungsreichem Kampf eichem Marsch, der schließlichen Uebermacht erlag. 165 Askaris mit 15 deutschen Offizieren und Unteroffizieren mußten hier vor etwa 3800 Mann, größtenteils britischer englischer Truppen die Waffen strecken. Die dritte und letzte Unterabteilung der Abteilung Raumann wurde fast zur gleichen Zeit am Gysilisee im Bezirk Arusha zur Uebergabe gezwungen. Hier fielen noch 53 Askaris und drei deutsche Offiziere und Unteroffiziere in feindliche Hände. General von Deventer hat wirklich nicht zuziel gesagt, wenn er die Leistungen dieser kleinen deutsch-ostafrikanischen Infanterieabteilung eine überaus bemerkenswerte nennt, wenn er erklärt, daß die Abteilung aus erstklassigen Soldaten bestanden habe, die glänzend geführt gewesen seien. Und mit berechtigtem Stolz dürfen wir hier in der Heimat auf die Leistungen unserer Ostafrikaner blicken, denen selbst der Feind seine Anerkennung nicht zu versagen vermag.

Tagesneuigkeiten.

Die Legislaturperiode des Reichstags. Berlin, 25. Juni. Dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge soll die Legislaturperiode des Reichstags abermals um ein Jahr verlängert werden, weil die Möglichkeit geordneter Neuwahlen noch nicht zu übersehen sei.

Englischer Bombenwurf auf niederländ. Gebiet. Amsterdam, 25. Juni. W.A. Der „Telegraaf“ meldet aus Wiffingen, daß die beiden Flugzeugbomben, die auf niederländischem Gebiet auf

Der zerpflückte Geleitzug

Vor einigen Wochen arbeitete das berühmte U-Boot des bekannten Kommandanten Kapitänleutnants G. in seinem alten Tätigkeitsgebiete im Mitteländischen Meer. Eine ziemlich hohe Dünung erzeugte im Bereich mit dem aufstehenden nördlichen Wind beträchtlichen Seegang, in dem das kleine U-Boot ziemlich heftig arbeitete. Auf dem Wege zwischen Süd-Italien und Spanien kam es in den letzten Stunden eines Nachmittags ein aus vier Dampfern bestehender Geleitzug in Sicht, von denen einer, nach seiner Bewaffnung zu schließen, ein kleiner Hilfskreuzer sein konnte. Außerdem hatten noch drei Bewachungsdampfer den Sicherungsdienst übernommen. Dessen ungeachtet legte sich „A.“ zum Angriff vor und schoß um 6 1/2 Uhr einen Doppelschuß auf die beiden Vorgeschoßte, einen Turmdeckdampfer und einen graugemalten Transporter, die zusammen etwa 8000 Bruttotonnen groß waren. Trotzdem in der schweren See der eine Torpedo in seiner vollen Länge durch die schwere Dünung aus dem Wasser herausgeworfen worden war, erreichten sie doch beide ihr Ziel. Die Gegenwirkung der Bewachung zwang das Boot auf die Tiefe zu gehen. Wie immer folgten die gewohnten Wasserbomben, ohne aber Schaden anzurichten. Als „A.“ nach etwa einer halben Stunde Anfschau hielt, war der eine Dampfer gesunken, während der andere sich noch, von zwei Bewachungsdampfern geschützt, mühsam über Wasser hielt. Da sein Sinken nur noch eine Frage der Zeit sein konnte, nahm das Unterseeboot sogleich die Verfolgung des außer Sicht gekommenen Geleitzuges auf, der etwas nach Mitternacht eingeholt war. Durchhandelaufende See und Dünung sowie die schwache Beleuchtung ließen es rasch erscheinen, bis zu Tagesanbruch mit dem Anbruch zu warten. Als dann das erste Tageslicht über die Wasser schlich, waren die Verhältnisse zum Torpedoangriff bedeutend besser, und es konnte dem größten der beiden Dampfer ein Torpedo beigebracht werden, worauf der zweite kleinere Dampfer mit höchster Fahrt entfloh. Aus den drahllosen Höhen ging hervor, daß das getroffene Schiff ein englischer Tankdampfer von 4000 Br.-T. war. Anfschauend war die Schiffsverletzung des Dampfers nicht tödlich, da man im

Nordenburg gemorfen wurden, wobei sein Knabe verletzt wurde, englischer Herkunft sind.

Die Räumung von Paris.

Berlin, 25. Juni. Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Haag mitgeteilt wird, wird aus London berichtet, die „Daily Mail“ meldet aus Paris: Die Wegführung der überzähligen Bevölkerung nimmt ihren Fortgang. Niemand wird gezwungen, die Stadt zu verlassen, aber man legt die Abreise besonders denjenigen nahe, die im Augenblick der Gefahr am hilflosesten sein würden. Die Krankenhäuser werden noch nicht planmäßig geräumt, obwohl man sich auch hier bemüht, Frauen, Kinder und Greise möglichst weit in das Innere des Landes zu transportieren.

Der russische Bürgerkrieg.

Revo, 25. Juni. W.A. Der Stad der gegen den Fonnaustrand gefandten Sowjettruppen befindet sich, wie die Presse meldet, in Alexikow's an der Bahn Vorkogolek—Jarizyn. Die Truppen gehen auf Kuzjine vor. Die bei Jarizyn kämpfenden Truppen werden von einem Reisenden auf über 10000 auf jeder Seite geschätzt. In Stawropol befindet sich eine kombinierte Kavallerie- und Kav. Infanterieabteilung zum Kampf gegen Denikin, dessen Truppen am Kalauksuf, stillig Stawropol, stehen.

England und die irische Frage.

Paris, 25. Juni. W.A. Agence Havas meldet: Der Londoner Berichterstatter der „Temps“ meldet: Die Ausführungen des Lord Curzon, die die endgültige Aufgabe des Planes der Home Rule ankündigen, haben großes Aufsehen erregt. Selbst die bestinformierten Kreise glauben vielfach, daß trotz der unvermeidlichen Langsamkeit der Arbeiten der Kommission, die mit der Ausarbeitung der Einführung von Home Rule nach dem Beschluß des Reichs der irischen Konvention beauftragt war, die Einführung der Dienstpflicht gute Fortschritte mache. Einige Leute fragen sich democh: Wird die Regierung die Aufgaben der irischen Dienstpflicht mit der Verteilung der Home Rule in Einklang bringen, besonders angesichts des ausgesprochenen Widerstandes der Ulsterleute gegen Home Rule seit den Enthaltungen des letzten Kanais bezüglich des Einvernehmens zwischen einigen irischen Führern und dem Feinde? Der Berichterstatter des „Temps“ erzählt dazu aus sicherer Quelle, daß Home Rule aufgegeben u. an seine Stelle ein viel großzügigerer Plan gesetzt wird: Nichts geringeres als die Umwandlung des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland in eine Vereinigung der Britischen Inseln. Das Projekt soll vor dem Herbst vollständig ausgearbeitet sein. Man erwartet nämlich, daß Irland eine neue Regierungsform als Ertrag angeboten wird, sobald der neue Vorschlag der Zwangsverpflichtung verabschiedet ist. Ein Komitee der beiden Kammern, das Mitglieder aller Parteien in sich vereinigt, hat sich schon gebildet und konstituiert. Es wird nächstens von Lloyd George empfangen werden, dem es die Vorteile einer Reorganisation des Königreichs auf föderativer Grundlage auszuhandeln soll, wodurch England, die gälischen Striche, Schottland und Irland auf gleichen Fuß gestellt werden. Man glaubt, daß Lloyd George der beachtlichsten Ausdehnung des Grundgesetzes von Home Rule auf die andere Teile der britischen Inseln günstig geneigt ist.

Mongengrauen bemerkt, daß sich die Besatzung noch an Bord befand und das am Heck stehende Geschütz besetzt hatten. Ehe die Leute aber ihr Vorhaben ausführen und das Feuer auf „A.“ eröffnen konnte, wurde der Dampfer durch Granaten des U-Boots in Brand geschossen. Inzwischen kam ein jedenfalls drahtlos zur Hilfe gerufener Bewachungsdampfer mit höchster Fahrt heran, der sogleich das Feuer auf das U-Boot eröffnete. Durch verschiedene gute Treffer des U-Boot-Geschützes wurde er jedoch schon in knapp 2000 Meter Entfernung zum Abbrechen gezwungen. Von seiner Verfolgung sah „A.“ ab und kehrte zu dem brennenden Dampfer zurück. Dort war inzwischen die Munition auf dem Hinterdeck explodiert, und an allen Stellen des Deckes züngelten hohe Flammen heraus, während sich aus den durch die Granatenschläge in die Schiffswelle gerissenen Löchern Öl in Strömen in das Wasser ergoß. Die Mannschaft hielt das sinkende Schiff in vier Booten verlassen. Außer dem Kapitän, den beiden Steuerleuten und den Funkentelegraphisten befand sich nach dem Bericht des Kommandanten ein derartig unglaubliches egoistisches Gemisch unter der Mannschaft, wie er es bisher noch nicht angetroffen hatte. Besonders stark waren die Mongolen vertreten. Der brennende Dampfer wurde durch einige weitere Granaten zerstört. Ungefähr 14000 Br.-T. waren in dem Geleitzug vertreten gewesen, 12000 wurden in die Tiefe geschickt, nur der vierte, kleine Dampfer, ein Franzose, war entkommen.

Heber ein Bad im Toten Meer

schreibt Soen Hedrin in seinem Buche über Palästina im Kriege: Mit ziemlicher Gewissheit schießt das Boot vorwärts. Kleine malachitgrüne Schlagwellen murmeln am Steven. Der flache Strand verschwindet, und uns umgeben die dunklen, schweren Wasserflächen des Toten Meeres. Kein Segel ist zu sehen, keine Spur von Menschen an den Ufern; nur eilige Hüllen an der Bootslandestelle. Tod und Stille ringsum. Roderdingend in Wahrheit ist die Tiefe unter uns; kein Fisch oder sonstiges Getier kann in diesem Wasser leben; was der Jordan an Lebewesen mit sich führt, muß hier sterben wie in einer giftigen Säure. Auf den Ruderbreitern glitzern Salzkristalle im Sonnenschein.

Vermischtes.

Schnee in Argentinien.

Aus Buenos Aires meldet Havas vom 24. Juni: In Buenos Aires und vielen Orten, wo bisher niemals Schnee gefallen ist, schneit es. Der Schnee fällt seit Beginn des vorgestrigen Nachmittags unaußersichtlich auf die Stadt hernieder, ein außergewöhnliches Schauspiel, denn es ist das erstemal, daß man weiße Dächer und Bäume sieht. Auch am Rosario und anderen Städten werden reichliche Schneefälle gemeldet.

Aus Stadt und Bezirk.

Regold, 25. Juni 1918. **Fernsprechanruf.** An das Fernsprechnetz in Regold sind neu angeschlossene worden unter Ruf-Nr. 11: Fr. Schlienhelm, Gemächtes Warengeschäft, Ruf-Nr. 100: Hermann Sittler, Viehhandlung. **Die Genteandächten.** Nach einer Meldung der N. N. aus Berlin haben die letzten Regenfälle die allgemeinen Entausflüchten in Deutschland günstig beeinflusst. Besonders hat sich der Stand der Hasenflöhe sehr gebessert. Auch Wiesen und Weiden haben sich sehr gut entwickelt. Der Regen, der sich über ganz Deutschland ziemlich gleichmäßig verbreitet hat, kann im allgemeinen als ausreichend bezeichnet werden. **Kostenlose und bezugscheinfreie Abgabe von Nähgarn.** Eine sehr willkommene Nachricht wird von der Kessel- und Bau-Gesellschaft in Berlin verbreitet, nämlich die kostenlose und bezugscheinfreie Abgabe von Nähgarn! Die genannte Gesellschaft gibt allen Sammlern von Brenneffeln, die 10 Rils trockener Stengel durch den Vertrauensmann der Gesellschaft abliefern, außer dem Sammellohn ein Viertel schwarzes oder weißes Nähgarn aus Brenneffeln ab, einestells, um damit zu fleißigen Sammeln anzuregen, andererseits, um zu zeigen, wieviel vorzüglichen Gorn aus der Brenneffelsäcker gewonnen wird. Es liegt deshalb in jedermanns Interesse, die wertvolle Pflanzpflanze zu sammeln und vor unbedachter Vernichtung — dies gilt besonders für die Zeit der Heuernte — zu schützen. Jeder fördere das vaterländische Werk der Brenneffelsammlung und führe die Sammelergebnisse der nächsten Sammelstelle zu, oder wende sich gegebenenfalls unmittelbar an die Kessel- und Bau-Gesellschaft m. b. H., Berlin W. 8, um Auskunft. **Die Kunst für Holz hat nachgelassen.** Die „Weltweit“ meldet, daß aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands übereinstimmend berichtet wird, daß die Holzpreise erheblich nachgelassen habe. Die alten Bestände seien gewaltig und wickeln drückend. Die Preise seien um 20 % und darüber hinaus für den Raummeter gemindert.

* **Kohrbors,** 23. Juni. Es wäre eigentlich Sache der bäuerlichen Kollegien gewesen, sich zunächst mit der Wiederbesetzung des Ortsvorsteherpostens einsehend zu befaßen, bzw. sich zu erklären, wie diese, für die ganze Gemeinde höchwichtige Frage vorerst zu lösen sei. Die Kollegien wünschten indes, die Ansicht der Bürgerchaft zu hören, weshalb für den letzten Freitagabend eine Bürgerversammlung einberufen war, die Gelegenheit bot, sich zu dieser Frage zu äußern. Der allseitige Wunsch war zunächst, wenn es irgend möglich wäre, solle der neue Schulheiß aus der Gemeinde gewählt werden. Würde aber eine

Nach einiger Zeit landen wir an der klaren Quelle El-Schweir, die sich im Ries und Uferland mit dem Quellwasser vermischt. Die Wärme ist unterdes auf 31,4 Grad gestiegen, und ein Bad ist gar zu verlockend. Ich werfe also die Kleider ab und gehe ins Wasser. Merkwürdig! Ich verliere den Boden unter den Füßen und gehe doch nicht unter, sondern gehe aufricht weiter durch das Wasser wie auf dem Lande! Nur erstübel dieser Spogtergang sehr bald, und ich will mich nun aufs Schwimmen verlegen. Aber was ist denn das? Ich bringe die Beine nicht ordentlich hinunter, meine Füße gappeln in der Luft, und die Zuschauer am Ufer krümmen sich vor Lachen! Man kann im Toten Meer einfach nicht schwimmen! Man kann sich nur auf den flachen Rücken legen und mit den Händen Flössenbewegungen machen, um vorwärts zu kommen. Inoffen Luft- und Wassertemperatur empfindet man keinen Unterschied, man merkt kaum die Berührung des Wassers, man glaubt frei zu schweben! Man liegt auf der Wasserfläche wie auf einer Platte aus feinstem Sand oder wie in einem Bad aus weichster Baumwolle. Kopf, Hände und Füße und dazu noch ein Teil des übrigen Körpers sind über der Wasserfläche; es fehlt nur noch ein Reppkissen. Dann könnte ich ruhig Mittagstischchen halten hier auf dem Toten Meer, bis die Wogen mich wieder langsam ans Ufer tragen.

Nur das Wasserfluchen hier ist gefährlich. Verfüht man mit der Jungenspiße den nassen Felgestinger auch nur ganz wenig, so brennt sie wie von freßender Säure. Es genügt auch nicht, sich nach dem Bad an der Sonne zu trocknen oder sich mit einem Handtuch abzurubeln. Der ganze Körper ist mit feinsten Salzkristallen bedeckt, die hartes Hautjucken hervorrufen. Man muß sich erst in dem Quellwasser von El-Schweir gründlich abspülen, um Ruhe zu haben. Ein Bad im Toten Meer ist also eines der merkwürdigsten Erlebnisse. Wir fahren hinterher noch ein Stück die Mündung des Jordans hinauf bis zur Stelle, wo Johannes der Überlieferung zufolge Jesus taufte. In der Dämmerung kehren wir nach Jericho zurück und langten nach herrlicher Nachsahrt in Jerusalem wieder an, als gerade die Sonne am andern Morgen über der heiligen Stadt aufging.



Wahl beschlossen, so wäre unsern Feldgrauen keine Gelegenheit gegeben, von ihrem Wohlrecht Gebrauch zu machen. Soweit möglich, sollen diesbezügliche spätere Vorwürfe vermieden werden. Herr Schultheiß Killinger, der auf Wunsch gerufen wurde, legte der Versammlung die gegenwärtig mehr als vielfältige Wissen und Können unbedingt voraussetzende Tätigkeit eines Ortsvorstehers, sowie die Vorteile, wie Nachteile eines sachmännischen Schultheißen, bezw. Amtsvorweisers, gegenüber denen eines Laienschultheißen auseinander. Seine klaren, von Sachkenntnis zeugenden Darlegungen verfehlten nicht ihren guten Eindruck. Es wurde deshalb, da der selbsterwählte Herr Fabrikant und Gemeindevorsteher Herr C. Seeger sein Amt aus persönlichen Gründen nicht weiter behalten will, beschlossen, den Posten eines Amtsvorweisers auszuscheiden und denselben mit einem Verwaltungsmann zu besetzen, wobei kriegsinvaliden Bewerber bevorzugt werden sollen. Eigenes sich der Amtsvorweiser für unsere Verhältnisse, so kann mit seiner Wahl zum Ortsvorsteher gerechnet werden. Die wider alles Erwarten sehr stark besuchte, von Amtsvorweiser Seeger geleitete Versammlung, nahm einen streng sachlichen, ruhigen Verlauf und gab zugleich Zeugnis, von dem großen Interesse für diese eminent wichtige Gemeindeangelegenheit, die damit vorerst wenigstens ihre Lösung gefunden hat. Erwähnt sei noch, daß die Amtsführung des selbsterwählten Schultheißen wiederholt von der Versammlung anerkennend hervorgehoben wurde.

Wiesbaden, 25. Juni. Gestern erhielt die Witwe Roth, Kast (Schuler) vom Felde die schmerzliche Nachricht, daß ihr jüngster Sohn Gotthold am 17./6. infolge Kollapses den Heldentod fürs Vaterland erlitten habe. Bis letzter, pflichtgetreuer Soldat und guter Kamerad werde ihm bei der Kampanie ein ehrenvolles Andenken bewahrt bleiben. Allgemeine Teilnahme wendet sich der betagten Mutter zu, deren Stütze und letzte Hoffnung der brave Sohn war. Schon seit 1914 im Felde stehend, nahm er an vielen Kämpfen teil im Osten und Westen, bis ihn das unerbittliche Schicksal ereilte. Die ganze Gemeinde wird dem allzeit freundlichen und zuvorkommenden, braven Jüngling ein ehrenvolles Andenken bewahren. Möge er in fremder Erde im Frieden ruhen!

Aus dem übrigen Württemberg.

Calw. In dem Bahnhofsamt umweil der Haltestelle Ostheim an der Bahnlinie Stuttgart-Calw ist aus einem Weisungkasten eine der Eisenbahnverwaltung gehörige Eisen Geldkassette mit 1232 Mark Inhalt gestohlen worden. Das Geld bestand u. a. aus drei Hundertmark-Scheinen, sechs Fünfzigmark-Scheinen und dreißig

Zwanzigmark-Scheinen. Der Täter, ein ca. 30-35 Jahre alter Mann, ist durch ein Fenster eingestiegen. Die Staatsanwaltschaft Tübingen fordert nach ihm.

Tübingen. In Verbindung mit der staatswissenschaftlichen und juristischen Fakultät der Universität soll ein Seminar für Kommunalwesen und Wahlfahrtspflege errichtet werden, damit sich künftig Beamte der verschiedenen Körperschaften und andere Studierende mit diesem immer wichtiger werdenden Gebiete vertraut machen können.

Stuttgart. Mit Schreiben des Staatsministeriums vom 21. Juni ist dem Präsidium der Zweiten Kammer der Entwurf eines Gesetzes über die Erleichterung des Erwerbs von Kriegaanleihe für gebundene Vermögen, zugegangen.

Bietigheim. Die Leiche des seit vorletzten Montag vermißten Bahnwärters Schneider, Baler von 3 Kinder, ist in der Eng bei Unterleuzingen gefunden worden.

Bon der Alb. Der Trockenheit wird durch das anhaltend regnerische Wetter nunmehr gründlich abgeholfen. Die jetzt reichlich vorhandene Feuchtigkeit schafft bei den Feldarbeiten seltliche Fortschritte. Namentlich kommt sie dem gegenwärtig in die Halme schiebenden Getreide sehr zu Nutzen. Auf der anderen Seite wird freilich die bereits schon länger begonnene Heurnte durch die häufigen Regenschlässe unliebsam aufgehalten. Doch rechnet man damit, daß die sonst übliche Zeit des Heuerntens in der Regel der Johannisfeierzeit war, somit, wenn das Wetter sich in Bälde wendet, noch nichts verstimmt ist.

Kerrieden O. Laupheim. Das erste Haus, das infolge der Kriegsverhältnisse ganz verwaist dasteht, ist das der verstorbenen Witwe Ferrika Hutter. Nachdem ihr jüngerer Sohn Raymond schon vor zwei Jahren auf dem Felde der Eire fiel, starb die Mutter im März dieses Jahres. Ihr noch einziger Sohn Johannes wurde aus diesem Anlaß beurlaubt, konnte aber leider zur Beerdigung der Mutter nicht mehr rechtzeitig einreisen. Nun kommt die Trauernachricht aus dem Felde, daß auch der letztgenannte Sohn Johannes den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat und somit ist nun die ganze Familie Hutter ausgestorben.

Letzte Nachrichten.

Die Lage an der italienischen Front.
Wien, 25. Juni. W.B. Draht. Amlich wird verlautbart: Gestern war die Gebirgsfront zwischen Klingo und der Piave wieder der Schauplatz heftiger Kämpfe. Der Feind hat alles auf, was die am 15. Juni verlorenen

Höhenstellungen zurückgeworben. Auf dem Monte di Val Sella, Col del Rosso, Molone, Solarole und Monte Perico wurde den größten Teil des Tages erbittert gekämpft. Die Italiener wurden überall, an mehreren Stellen durch Gegenstoß zurückgeworfen. Die vorliegenden Meldungen schildern das über alles Lob erhabene Verhalten der an den Kämpfen beteiligten Infanterie und Artillerie. Im Montellogebiet und südlich davon übte der Feind mit Patrouillen an die Piave vor. Im Raum von San Dona hatten die den Herwechsel unserer Missionen sichern den Schutzgruppen in den letzten Tagen starke Angriffe abzuwehren. Unsere Bewegungen verliefen auch hier planmäßig und ohne Verlust an Kriegsgüter. Seit dem 15. Juni hätten die Italiener über 50 000 Mann an Gefangenen, darunter 1100 Offiziere ein. Die Gesamtverluste des Feindes sind bei strengster Schätzung mit 150 000 Mann zu berechnen.

Die französische Militärkritik über Voroviedo Rückzug.

Genf, 26. Juni. Draht. Stark ernüchtern wirkten in Paris die Nachrichten über Voroviedo Rückzugsmomente verbündeten protesten Einstellungen, denen "Radio", "Echo" und "Journal" allzu bereitwillig Raum gaben. Die Militärkritik muß gestehen, daß Voroviedo trotz enormer Schwierigkeiten sehr geschickt operierte, daß insbesondere die Bestellung seiner Stellungstruppen eine durchaus zweckdienliche war. Man erwartet nunmehr Zusammenstöße in Gebirgsabteilungen.

Die Kriegslage am Abend des 25. Juni.

Berlin, 25. Juni. W.B. Draht. Amlich wird mitgeteilt: Von den Kampfzonen nichts Neues.

Wetterbericht. Wetter am Donnerstag und Freitag. Mehrfach wechselnd, aber in der Hauptsache noch kühl und unbeständig.

Wie die Wettervorhersage von der W. B. Draht. Amlich wird mitgeteilt: Von den Kampfzonen nichts Neues.

Bestellungen auf den Gesellschafter
für das dritte Vierteljahr 1918
können immer noch gemacht werden.

Berneck.
Die Freih. von Württemberg'sche Gutsbesitzerfamilie verkauft aus Regenshardt Abt. Leisenbach (1-2 km von Bahnhöfen entfernt) folgendes

aufbereitete Nadelstammholz
222 Fichten, 3 Tannen, 2 Föhren

Lang- und Sägholz
228 Stück mit 260,11 Rfm. und zwar:

Klasse	I	II	III	IV	V	VI	Stück	Rfm.
Langholz	75,21	72,45	60,32	20,46	11,56	—	211	240
Sägholz	11,32	6,58	2,26	—	—	—	17	20,11

Das Holz wird an Ort und Stelle durch den R. Forstwart Combe in Berneck vorgezeigt. Die Verkaufsbedingungen sind die alten staatlichen. Gebote in ganzen und 1/10 Prozents der 1918er Forstpreise ausgedrückt, wohnschlossen und mit der Aufschrift versehen: Gebot auf Stammholz wollen die

Freitag, 28. Juni d. J. vorm. 11 Uhr
an Herrn Forstwart Kommerl in Altensteig eingereicht werden.

Ragold.
Wegen Wegzugs

verkaufe

ich am Freitag, den 28. d. Mtz. von Nachm. 3 Uhr ab:

1 Kasten, Tische, Nähtisch, Stühle, 1 Liegestuhl, Zierstischen, 1 Bett (vollständig), 1 Matratze, 1 Kinderbänkchen, Spiegel, Bilder, Glas und Porzellan, Waffeleisen und verschiedene Haushaltungsgegenstände gegen Barzahlung.

Oberpostkassier Weeber, Hinterbacherstr. 46.

Unterzeichnete legt eine mit dem 3ten Mal 33 Wochen fruchtige

Nutz- und Schaff-Ruh

dem Verkauf aus.

Chr. Schmelze, Schreiner, Gatterbach.

Kaufe Eichen- u. Fichtenrinde.
zu den festgesetzten Höchstpreisen in kleinsten und größten Mengen ab jeder Station verladen. Fachkundige Aufkäufer gegen hohe Provision gesucht. Lohschäler erhalten 1 kg freigegebenes Sohlleder.

Ernst Schenk, Call/Eifel, Lohmühle.

Eierfammeltag
Donnerstag Abend
6-8 Uhr
auf der Polizeiwache.
Stadtschultheißenamt.

Stockholz und Schlagramm-Verkauf.
Die Stadtgemeinde Ragold bringt am nächsten Freitag 28. Juni nachmittags 2 Uhr zum Verkauf:
26 Yose S Holz im Boden im Distrikt Wintehalde, Abtlg. Hangemer Steig und 4 Yose Schlagramm in Abteilung vordere Wanne.
Zusammenkunft beim Winterbrücke.

Ragold.
Rochsalz (Siedesalz) Viehsalz Glauberzsalz
wieder eingelassen bei
Berg & Schmid.

Ragold.
Bodenpolitur
bester Ersatz für Bodenöl empfiehlt
Friedrich Schmid.

Jüngeres, kräftiges
Mädchen
wird in eine Wirtschaft hierher gesucht.
Nährtes bei der Geschäftsstelle d. Bl.

Beihingen, 24. Juni 1918.

Trauer-Anzeige.

Schmerzvollst geben wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser einziger, innigstgeliebter, guter Sohn und Bruder

Musketier Georg Freithaler
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse

im Alter von 20 Jahren in den Kämpfen an der Westfront schwer verwundet wurde, an deren Folgen er am 11. Juni gestorben ist.

In tiefem Schmerz die trauernden Hinterbliebenen
der Vater: **Gottlieb Freithaler,**
die Mutter: **Rosine,** geb. Dief,
die Schwester: **Marie.**

Trauerdienst: Sonntag 30. Juni mittags 1 Uhr.

Ragold.
Zu verkaufen.
1 Radentisch
2 Kinderwagen
3 und 4 rädrig

1 stabile Karbidlampe
4 Klgr. getrocknete
Apfelschalen
2 paar junge
Hasen
Albert Raaf, Bäcker.

Am 29. d. Mtz. (Sel. u. Bau- feiertag)

verkaufe
folgende Gegenstände gegen Barzahlung:
1 ältere Einpänner-Chaise,
1 neue Egge, 1 do. Säulenfuß,
2 karierte Kuchentische, 2 gebrauchte Pferdegeschirre (60 cm), 2 do. ältere Kummerte,
1 neuer, hartholzener, poliert. gepolsterter Sessel mit Einrichtung, 1 älterer Waschtisch.

Fr. Prof. Teuf. 3 Wildberg.